zu erzwingen, sanft ab und antwortete: „Jawohl, Herr Graf, Ihr zukünftiger Sohn, dessen Luxusauto schon jetzt mit der neunzackigen Krone verziert ist, befand sich auf demselben Maskenball wie meine Frau, mit der ich nebenbei bemerkt damals noch nicht verlobt war. Sie tanzte nur fast mit ihm, und da wir ganz unter uns sind, darf ich ja offen sein." Er lachte kurz und spöttisch auf. „Sie sind eigentlich der Großvater meiner Frau, und da es sich weiter um Ihren Adoptivsohn handelt, mögen Sie ruhig erfahren, daß der feine Herr das schönste Mädel des Balles unter dem Vorwand an sich lockte, ihr von der Galerie den Blick auf die im Saale Tanzenden zu zeigen. Er riß ihr dort die Maske ab, küßte sie und dabei verlor sie wahrscheinlich das Diadem. Sie wurde abgerufen, weil ihre Großmutter, die Mutter ihrer Mutter, plötzlich gestorben war, und sie ließ das Diadem im Stich. Es blieb ihr nicht Zeit zum Suchen, sie hielt es ja auch für unecht. Günther Grevenstein, der nur eine Nacht in dem Hotel, in dem der Maskenball stattgefunden, gewohnt haben soll, fand dann, wie man sich jetzt leicht zusammenreimen kann, das Diadem und reiste am nächsten Morgen ab. Er ließ ein harmloses Mädel in schweren Gewissensqualen zurück; außerdem nahm er noch dazu ein Wertstück mit, das ihm, dem aus der Bahn geschleuderten Künstler, eine wenigstens vorläufig sichere und sehr bequeme Lebensweise garantierte. Wahrscheinlich verfügte er über keine anderen nennenswerten Mittel." Schneidend scharf schloß er: „Weil ich meiner Frau wegen kein Aufsehen machen will, mag die Geschichte des Diadems mit tiefem Schweigen zugedeckt werden, aber Ihnen, Herr Graf, gratuliere ich zu dem Prachtsohn! Durch kein schlechteres Exemplar hätten Sie Ihrem armen Sohn ersetzen können, an dessen Unglück Sie doch die größte Schuld tragen. Ich glaube, damit ist die Angelegenheit zwischen uns erledigt."

Der Graf, der sich nicht gesetzt hatte, obwohl ihn Franziska mit einer flüchtigen Handbewegung dazu eingeladen, sah ganz grau aus im Gesicht, und um seinen Mund zuckte es nervös.

„Ich habe von alledem keine Ahnung gehabt, als ich Günther Grevenstein kennenlernte, Herr Direktor, und ich werde mich sofort mit ihm auseinandersetzen. Auch mir liegt nichts an einem Skandal, aber davon können Sie überzeugt sein: Meinen Namen gebe ich ihm nun nicht mehr. Der ist mir zu schade für ihn. Ich hoffe aber, ihm abjagen zu können, was er von dem Diebstahl noch besitzt, und werde es Ihrer Gattin zustellen. Denn, was dieser Mensch getan hat, ist in meinen Augen Diebstahl!"

Franziska atmete schwer. Ihr wäre es lieber gewesen, ihr Mann hätte totgeschwiegen, was er wußte, aber sie begriff auch, daß sie damit zu viel von ihm verlangt hätte.

O, wie widerlich war das alles! Sie mischte sich nicht ein; sie hatte dafür gesorgt, daß Günther Grevenstein ungehindert das Geschäft des Juweliers verlassen konnte, das war schon viel, war übergenug für diesen Betrüger. Sie tat es ja auch seinetwegen, es widerstrebte ihr nur, den Mann, der sie geküßt, in die Hände der Polizei zu geben.

Der Graf verneigte sich tief vor ihr.

„Gnädige Frau, ich bitte Sie um Verzeihung, weil durch mich viel Böses und Trauriges direkt oder indirekt in Ihr Leben kam. Ich bereue meine Handlungsweise, doch läßt sich dadurch nichts mehr ungeschehen machen. Aber glauben Sie mir, ich kenne jetzt die Reue in ihrer härtesten Form, und ich werde nun unaufhörlich über Vergangenes nachdenken müssen, über Dinge, die ich schon längst überwunden glaubte."

Franziska sah in den Augen des alten Herrn einen feuchten Schimmer, und das gab ihr plötzlich einen Stich ins Herz.

Mitleid empfand sie, aufrichtiges Mitleid.

Sie drängte dieses Gefühl zurück. Wie durfte sie Mitleid haben mit dem Mann, der ihre Eltern unglücklich gemacht!

Er stand demütig vor ihr.

„Leben Sie wohl, gnädige Frau, und, wenn es Ihnen irgend möglich ist, vergeben Sie mir wenigstens einen Teil meiner Schuld!"

Franziska kämpfte mit sich. Ihr war es, als müsse sie dem alten Manne impulsiv die Hand reichen, irgendein freundliches Wort zu ihm sagen, aber im nächsten Augenblick antwortete sie kalt und abweisend: „Was kann Ihnen an meiner Vergebung liegen? Bis vor kurzem hatten Sie ja noch gar keine Ahnung von meiner Existenz, die Sie überhaupt am besten wieder vergessen sollten."

Er nickte. „Sie mögen recht haben, gnädige Frau, aber es wird nicht gehen. Mir wird nur zuteil, was ich verdiene."

Berthold Radix fiel Franziskas Wunsch ein, und er fragte den Grafen, ob er seiner Frau ein Bild ihres Vaters zeigen könne.

Der Graf bejahte. „Natürlich besitze ich Bilder meines Sohnes. Ich werde Ihnen im Laufe des Nachmittags einige herschicken." Er sah Franziska an. „Wählen Sie davon aus, was Sie behalten möchten, gnädige Frau. Ich überlasse Ihnen aber auch gern alle, Sie haben Anspruch darauf."

Er verneigte sich nochmals vor Franziska, und sein flehender Blick tat ihr weh. Aber sie konnte ihm kein freundliches Wort zukommen lassen.

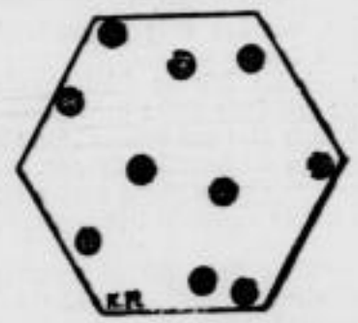
Er ging zur Tür, sagte von dort zu Berthold Radix: „Heute nachmittag sitzt schon Decourt auf meinem Platz in der Radio-Radix; ich übergebe ihm alles endgültig, was mit keinen Schwierigkeiten verbunden sein dürfte, da er vollständig in die Funktionen, die mir oblagen, eingeweiht ist." Er verneigte sich auch vor Berthold Radix und öffnete die Tür.

Franziska sah ihn dort noch einen Moment wie zögernd verweilen, sah sein fahles, beinahe verfallen wirkendes Gesicht und dachte, wie es nur möglich war, daß sich ein Mensch in allerkürzester Zeit so sehr verändern und so entsetzlich altern konnte.

Sollte sie ihm vergeben?

Nein! Sie wandte sich schroff zum Fenster und drehte sich erst wieder um, nachdem sie gehört, daß die Tür ins Schloß gefallen.

Fortsetzung folgt.



Tanzende Kugeln

Diese zehn Kugeln sind mit Hilfe paralleler Linien so einzufangen, daß in jedem der durch die Linien gebildeten Felder nur eine Kugel enthalten ist. Die einzuzeichnenden Linien müssen alle den gleichen Abstand voneinander haben.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 5. Rotor, 7. Motto, 9. Mosel, 10. Monat, 12. Tegel, 16. nun, 17. Hai, 18. rar, 20. Alt, 22. Meter, 24. Adern, 26. Motte, 27. Samum, 28. Elsaß.

Senkrecht: 1. Motor, 2. Roman, 3. Polen, 4. Athen, 5. Rum, 6. Rot, 7. Met, 8. Oel, 11. Nogat, 13. Gurke, 15. Gas, 18. Reval, 19. Remus, 20. Adele, 21. Trave, 22. Mus, 23. Rom, 24. Ate, 25. nie.

Druck und Verlag von Lauter u. Winterlich, Riesa. — Hauptschriftleiter: Heinrich Ubermann, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 44 | Riesa, 31. Oktober 1936 | 59. Jahrg.

Zum Reformationsfest

Luthers Hammerschläge an das Tor der Wittenberger Schloßkirche leiteten eine neue Weltanschauung ein; sie forderten an Stelle der mittelalterlichen Kirchlichkeit eine tief innerlich begründete Religiosität. Neuere Forschungen lieferten den Beweis, daß der kühne Wittenberger Mönch in jenen Tagen nicht etwa nur den Mißbrauch des Ablasses, d. h. nicht nur die marktschreierische Art des Dominikaners Tetzel bekämpfte, sondern die Einrichtung des Ablasses überhaupt. Damit aber war Luther auf dem besten Wege, der mittelalterlich-kirchlichen Gewissensgebundenheit eine persönlich-evangelische Gewissensfreiheit entgegenzustellen, was ja dann auch Kern und Stern seines Reformationswerkes werden sollte.

Ein Hauch solchen evangelischen Geistes geht bereits durch die 95 Thesen, und daß es die Zeitgenossen auch schon in der Weise auffaßten, zeigt die ganz außergewöhnliche Teilnahme, die man in Deutschland Luthers Streitsätzen entgegenbrachte. Sie blieben keine bloße Gelehrtenangelegenheit. Ohne daß Luther etwas dazu tat, ließen sie, wie er dann einmal sagte, „schier in vierzehn Tagen durch ganz Deutschland". Mykonius, auch einer von denen, die damals über dem Ablaß an Rom irre wurden, meinte: „. . . als wären die Engel selbst Botenläufer."

Will man den eigentlichen Pulsschlag der Thesen herausfühlen, so muß man etwa die 37. These reden lassen: „Jeder wahre Christ, ob lebend oder tot, hat Anteil an allen geistlichen Gütern Christi und der Kirche; Gott hat ihm dieses auch ohne Ablaßbriefe gegeben".

Fertig ist die deutsche Reformation am 31. Oktober 1517 noch nicht gewesen. Aber es war ein höchst bedeutungsvoller Anfang, und das gibt dem im Heimatlande der Reformation noch heute besonders gefeierten Reformationsfeste sein gutes, inneres Recht.

Unterschätzen wir keinesfalls die außerordentliche Bedeutung der Reformation, und feiern wir diesen Tag in dem Geiste, der von unserem großen und kühnen Reformator Dr. Martinus Luther noch heute im Volke lebendig ist!

Das Mädchen mit dem Silberhaar

Roman von Anny von Panhuys

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Heiße Tränen über das Schicksal der Mutter brannten in ihren Augen, aber hier mochte sie nicht weinen.

Das Papier bebte leise in ihren Händen.

Berthold Radix nahm ihr sanft das Dokument fort, warf einen Blick darauf und steckte es dann sorgfältig ein. Er beteuerte: „Es soll in Deutschland meine erste Aufgabe sein, deiner Mutter noch nach ihrem Tode ihren richtigen Namen zu verschaffen und dir deinen rechtmäßigen Geburtsnamen zu geben, meine Fränze." Er erhob sich, zog seine Frau empor. „Nun wollen wir gehen, Fränze. Ich glaube, du wirst jetzt das dringende Verlangen nach Ruhe haben."

Der Graf erhob sich ebenfalls, aber müde und schwerfällig.

„Ich darf Sie nicht auffordern, länger zu bleiben, und ich darf Sie nicht einmal um das kleinste freundliche Wort bitten, denn ich verstehe vollkommen, daß Sie mich scharf verurteilen müssen. Ich selbst verachte mich jetzt doppelt und bitte, mich meiner Stellung zu entheben, denn auf den Platz eines Radixvertreters gehöre ich nicht mehr."

Berthold Radix antwortete: „Ihr Wunsch trägt den Verhältnissen Rechnung und ist Ihnen sofort gewährt."

Der Graf neigte den Kopf.

„Herr Decourt ist tüchtig und weiß im Geschäft besser Bescheid als ich, auch ist er eine tadellose Erscheinung und versteht zu repräsentieren. Er ist gut eingearbeitet und ich empfehle ihn sehr als meinen Nachfolger."

„Ich danke Ihnen; ich werde mich morgen mit Herrn Decourt in Verbindung setzen," antwortete Berthold Radix kurz und kühl.

Der Graf strich sich über die Stirn.

„Noch etwas möchte ich erwähnen, was Sie auch interessieren dürfte, fast hätte ich es vergessen. Aber es gewinnt erst besondere Wichtigkeit, seit ich heute nachmittag hörte, daß die gnädige Frau das Diadem verloren hat. Es muß nämlich einen Finder geben. Ein mir bekannter Juwelier, der die Steine des Diadems von früherher gut kennt, machte mich auf etwas aufmerksam."

Er erzählte in kurzen Worten seine Unterhaltung mit Mortier und schlug dann vor: „Es wäre vielleicht ratsam, wenn sich die gnädige Frau morgen gegen elf Uhr vormittags auch bei dem Juwelier einfände. Da das Diadem doch auf dem Maskenball verlorengegangen ist und dort gefunden worden sein muß, liegt der Gedanke nahe, daß eine Person aus Ihrer Stadt hier und in London die wertvollen Juwelen geschickt in bare Münze umwandelt. Sie sollten sich den betreffenden Herrn wirklich ansehen, gnädige Frau. Vielleicht kennen Sie ihn."

Berthold Radix nickte: „Der Vorschlag wäre zu überlegen! Ich werde Ihnen morgen früh telephonisch Bescheid geben und bitte Sie, im Büro der Radio-Radix darauf zu warten. Um zehn Uhr werden Sie den Entschluß meiner Frau wissen."

Er verbeugte sich kurz, während Franziska den Grafen nur flüchtig ansah. Sie brachte keinen Gutenachtgruß über die Lippen. Zu weh und traurig war ihr zumute, und es wurde ihr klar, daß der alte Herr, der Vater ihres Vaters, allein, ganz allein die Schuld am Unglück ihrer Eltern trug. Sie sehnte sich nach den Hotelzimmern wie nach einem stillen Hafen. Nur mit Mühe konnte sie gegen das Weinen ankämpfen.

Kaum war man daheim angekommen, brachen denn auch die Tränen hervor und überströmten Franziskas feines Gesicht.

Berthold Radix nahm sie sanft in seine Arme.

„Fränze, meine einziggeliebte Fränze, weine dich nur ordentlich aus! Danach wird dir leichter werden. Du tust mir ja so leid."

Sie blickte mit tränennassen Augen zu ihm auf.

„Ich selbst bedaure mich nicht, Berthel. Aber meine armen Eltern tun mir leid, weil sie ein hochmütiger Mann um ihr Glück gebracht. Wie hätte alles so ganz anders für sie werden können, wenn dem Grafen Rethel meine arme Mutter für seinen Sohn nicht zu gering gewesen, wenn er für ihn nicht nach einer reichen Frau gestrebt hätte. O, du, ich wünschte, Großchen hätte noch diese Ehrenrettung meiner Mutter erlebt! Aber Mutter hätte das alles auch nicht verschweigen dürfen."

Berthold Radix erwiderte nachdenklich: „Nach deiner Geburt würde sie sicher gesprochen haben, aber da war es zu spät, und der Tod legte ihr ewiges Schweigen auf." Er strich ihr zärtlich über das Haar. „Wollen